

## MARIASCHNEE

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts, so erzählt die Legende, unter der Regierung des Papstes Liberius, lebten in Rom zwei fromme Eheleute: Johannes ein römischer Patrizier, und seine gottesfürchtige Gemahlin. Sie waren reich und kinderlos. Sie verlobten ihr ganzes Vermögen der heiligen Jungfrau und gedachten eine Kirche zu bauen. Sie baten Gott, ihnen ein Zeichen zu geben, wo ihm der Bauplatz genehm sei. In der Nacht zum vierten August erschien ihnen Maria und bedeutete ihnen: Am Berg Esquilinus, wo sommers ein Schnee fallen werde. Sie meldeten es dem Papste. Der hatte in der Nacht denselben Traum. In Prozession zog Papst, Klerus, Ehepaar und Volk auf den genannten Berg. Siehe da, an der Kuppe lag Schnee. Der Papst selber umriß den Raum, wo die Kirche erstehen solle. Die schönste Marienkirche von Rom — Maria Maggiore. Dieses „Schneewunder“, wie es beispielsweise Matthias Gotthard Grünewald auf dem Flügelaltar von Aschaffenburg darstellte



Abb. 98. Das gnadenreiche Bildnis

am 28. Juli 1755 nicht bloß die Meßerlaubnis sondern auch von Papst Benedikt XIV. einen Ablassbrief für die sieben Hauptfeste Mariens. Stuppachers Erben bewarben sich 1759 bei Bischof Leopold Ernst Graf von Firmian um den Konsens für den Ausbau des Kirchleins. In der Eingabe betonten sie, das Gnadenbild würde an diesem Orte bereits seit 200 Jahren verehrt. Die Erlaubnis ward gegeben, doch erst von dem nachfolgenden Besitzer, dem Handelsmann Franz Xaver Mayr, einem in den Grazer Kirchenrechnungen vielgenannten Mann, ausgenützt. In den Jahren 1765—1770 baute er an ein laut Schornsteininschrift 1687 aufgeführtes zweistöckiges Bürgerhaus eine zierliche Rokokokapelle, die wir samt der „uralt gnadenreichen Bildnuss“ in einem hübschen Stiche (Abb. 98) zeigen können. Sie wurde 1770 von Johann Alois Borzaga, Pfarrvikar von St. Leonhard benediziert. Er erwirkte auch die Erlaubnis, daß hier den ganzen Sommer über

und in Maria Maggiore selbst Mino da Fiesole, übte tiefste Wirkung auf die Christenheit. Das uralte, von Engeln getragene Madonnenbild, angeblich vom Evangelisten Lukas gemalt, fand diesseits und jenseits der Alpen Nachahmung und Verehrung. Zu Graz in der Schloßkapelle Eggenberg und am Nordhang der Grabenstraße.

An diesem Orte, vormals Adelsperg genannt, stand nach Kumar schon 1553 eine kleine Waldkapelle, „ein kleines im Ruf der Gnaden-thätigkeit stehendes Marienbild enthaltend“.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts eignete es dem Tuchscherer Anton Ignaz Stuppacher. Er erwirkte für seine kleine Andachtsstätte